Leopold von Ranke

Moriz Ritter

Ger 11867.1.35

Harvard College
Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY
Archibald Cary Coolidge
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928
DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Leopold von Ranke.

Seine

Geistesentwickelung und seine Geschichtsschreibung.

Rede

bei Antritt des Rektorats

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

am 18. Oktober 1895

gehalten von

Moriz Ritter.

Stuttgart 1896.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Digitized by Google

Leopold von Ranke.

Seine

Geistesentwickelung und seine Geschichtsschreibung.

Rede

bei Antritt des Rektorats

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

am 18. Oktober 1895

gehalten von

Moriz Ritter.

Stuttgart 1896.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Nachfolger.

Digitized by Google

Gen 11867.1.35

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google

Hochgeehrte Versammlung!

Sie erwarten vom Rektor der Universität, daß er bei seinem ersten öffentlichen Auftreten von der ihm anbefohlenen Wissenschaft, von bedeutenden Aufgaben, welche sie gelöst hat oder noch lösen soll, in großer Ueberschau Rechenschaft gebe. Wenn nun diese Wissenschaft eine besonders umfassende ist, so wird es zweckmäßig sein, die Betrachtung an die Leistungen eines bahnbrechenden Forschers anzuknüpfen. Nach diesem Gesichtspunkt möchte ich zu Ihnen über die Geistesentwickelung und die Geschichtsschreibung Leopolds von Ranke reden. Ich spreche über ihn gerade jetzt und gerade hier um so lieber, da uns nur noch eine kurze Zeit von dem Tage trennt, an dem die hundertjährige Geburtsfeier des großen Forschers begangen wird, da ferner es einer unserer früheren Kollegen, Alfred Dove, ist, welcher durch seine Sammlung der Briefe und anderer Aufzeichnungen Rankes dem Biographen ein des reichen Lebens würdiges Quellenwerk geboten hat.

Seit dem Erscheinen dieses Werkes[1]) wird der, welcher das innere Leben Rankes verfolgt, nicht über den Mangel

[1]) Kaum brauche ich noch die meisterhafte kleine Biographie Rankes, welche Dove in der Deutschen Biographie veröffentlicht hat, besonders zu nennen. Ich möchte die Kenntnis derselben bei den folgenden Betrachtungen eigentlich voraussetzen.

Digitized by Google

zuverlässiger Zeugnisse zu klagen haben; denn Ranke gehörte zu den Männern, die sich gerne über ihren Entwickelungsgang und die dabei maßgebenden Einwirkungen aussprechen. So hörte ich ihn selber einmal vor ungefähr dreißig Jahren [1]), bei Gelegenheit seiner Begrüßung mit dem schwedischen Historiker Fryxel, eine Betrachtung darüber anstellen, daß in der kurzen Zeit von 1795 bis 1800 eine Reihe von Geschichtsschreibern — er nannte neben Fryxel und sich selber noch Mignet, Thiers, Macaulay — zur Welt gekommen seien. „Ich habe mir wohl gedacht," sagte er, „dies gleichzeitige Hervortreten der Historiker erkläre sich daraus, daß unsere Jugend in die Zeit der Restauration fiel; damals sah sich ein junger Mensch von selbst zu geschichtlichen Studien geführt." Ranke sprach hiermit einen Gedanken aus, auf den er noch oft zurückgekommen ist. Die Ideen, meint er, aus denen die Revolution geboren war, wollten Staat und Gesellschaft nach allgemeingültigen Theorien gleichmäßig umgestalten, und als Vorkämpfer dieser Ideen strebte Frankreich nach einer weltbeherrschenden Stellung. Dagegen erhob sich die Kraft des Ueberlieferten, die mannigfaltige Eigenart der großen Nationen, die Selbständigkeit der europäischen Staaten. Je mehr nun in diesem Streit die antirevolutionären Ideen zur Geltung kamen, um so stärker wurde der Drang, den besonderen Charakter der verschiedenen Staaten und Nationen aus den Bedingungen ihres Werdens zu verstehen.

In großartiger Weise hat hiermit Ranke die Abhängigkeit seiner individuellen Entwickelung von dem Gang des öffentlichen Lebens gekennzeichnet. Indes, wie sein Bildungsgang

[1]) Es war im Sommer 1864, im Berliner Staatsarchiv.

Digitized by Google

ſich im einzelnen vollzog, wurde er doch nichts weniger als vorzeitig von ſo gewaltigen Einwirkungen ergriffen. Zuerſt waren es zwei ſtillere Geiſtesmächte, die ihn als Kind in der ländlichen Heimat, als heranwachſenden Knaben in der Schule zu Pforta umfingen: der Geiſt lutheriſcher, durch die Ideen der Aufklärung mehr belebter als zerſetzter Gläubigkeit und ein Unterricht, der an die klaſſiſchen Sprachen und ihre Dichter gebunden war. Wie er nach alſo geleiteter Erziehung die Univerſität bezog, ſtanden ihm zwei Lebensberufe in Ausſicht: das Pfarramt und das Schulamt. Er begann denn auch mit dem Studium der Theologie, wandte ſich dann aber der Philologie zu und gewann als 22jähriger Doktor der Philoſophie eine Oberlehrerſtelle am Gymnaſium zu Frankfurt an der Oder.

Das waren Anfänge, die dem jungen Manne mit vielen andern gemeinſam waren; aber ein Zug hob ihn doch von vornherein über die Maſſe der Lernenden und Lehrenden empor: die Abwendung vom fertig überlieferten Lehrſtoff zu den Quellen unſeres Wiſſens. Wie er als Gymnaſialſchüler die Ilias und Odyſſee dreimal durchlas und ſeinen Vater mit einer metriſchen Ueberſetzung der Elektra und des Philoktet erfreute, wie er als Student ſich von der Dogmatik fernhielt und dafür die bibliſchen Schriften in der Urſprache ſtudierte, auch von den Pſalmen eine rhythmiſche Ueberſetzung verſuchte, ſo ſtellte er für ſeine Frankfurter Lehrſtunden eine Präparation höchſt außerordentlicher Art an. Er ſollte Geſchichte und Geſchichte der alten Litteratur vortragen: ſtatt zu Handbüchern griff er nun zu den alten Autoren ſelbſt, vor allem zu den griechiſchen und römiſchen Geſchichtsſchreibern. Sie wurden planmäßig durchgeleſen, und bald führte ein raſch ſteigendes Intereſſe weiter: zu den Geſchichtsſchreibern der Völkerwanderung, der deutſchen Kaiſerzeit,

Digitized by Google

des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts, oder auch wieder zurück zu den historischen Büchern des Alten Testamentes [1]). Welche Gedankenwelt ging aber bei solchen Studien dem jungen Oberlehrer auf!

Das geschriebene Wort wird in dem Maße für uns lebendig, als wir das Leben des Geistes, aus dem es hervorgegangen ist, ergreifen; umfassender aber können wir eine Litteratur nicht verstehen, als wenn wir durch sie das gesamte Leben des Volkes, aus dem sie hervorgegangen ist, zu schauen suchen. Und dieses gerade war das Ziel, zu dem sich Ranke wie von selber erhob. Ohne es ursprünglich zu wollen, wurde er zum Geschichtsforscher. Hierbei war es jedoch nach seinem eigenen Bekenntnis noch ein anderer Studienkreis, aus welchem diese Erweiterung seiner wissenschaftlichen Anschauungen hervorging. Seit den Universitätsjahren hatte er sich der deutschen kritischen Philosophie zugewandt, und ohne daß er sich damals oder später einem System dienstbar gemacht hätte, war es doch ein Philosoph, nämlich Fichte, aus dessen Werken — besonders fesselten ihn die „Anweisung zum seligen Leben" und die „Reden an die deutsche Nation" — er Gedanken entnahm, die für seine gesamte historische Auffassung maßgebend wurden. Vor allem Gedanken über die Religion.

Ranke war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß in religiösen Ideen alles menschliche Thun seinen letzten Grund und sein höchstes Ziel habe. „Das Göttliche," sagt er einmal, „ist das Ideale, das den Menschen voranleuchtet." Wohl steht ihm eine auf die Bedingungen des realen Daseins gerichtete Tendenz gegenüber; „aber auch sie strebt unaufhörlich nach

[1]) Darüber Briefe, Nr. 14 S. 100.

dem Göttlichen hin". Die persönlichen religiösen Anschauungen Rankes standen in enger Beziehung zur protestantischen Kirche. In der Mitte dieser Gemeinschaft, besonders wieder in der Mitte des norddeutschen Protestantismus [1]) zu stehen, machte einen wesentlichen Teil seines Selbstgefühls aus, wie für den Patrioten die Vaterlandsliebe. In dieser Zusammengehörigkeit bekannte er seinen Glauben an eine göttliche Offenbarung, die aus den biblischen Schriften rede. Aber anderseits der wörtlichen Fassung von Lehren oder Thatsachen göttliche Autorität zuzuschreiben, widerstrebte ihm: das Wort, sagte er, ist „ebenso gut Kreatur als Baum, Stein, Menschenstirn". Da ergriff ihn nun die Lehre des Philosophen, daß alles Lebendige eine fortschreitende Offenbarung Gottes sei, eine Selbstoffenbarung, die sich in den Schöpfungen des geistigen Lebens, auf dem Wege des Wissens und Wollens, vollziehe und ihre unterste Stufe in der sinnlichen Wahrnehmung erreiche. Im Lichte dieser Lehre schaute er eine ursprüngliche Einheit des göttlichen und menschlichen Seins, die dem individuellen Menschengeist bald untergehe, bald sich wieder offenbare, die endlich in dem Leben Christi zur bewußten Wirklichkeit geworden sei. Fortan konnte Ranke eine Offenbarung göttlicher Wahrheit anerkennen, ohne aus den Schranken des menschlichen Geistes herauszutreten: das evangelische Prinzip, meinte er, erfordert zugleich „liberum examen" und den „tiefen unzweifelhaften Glauben an das Evangelium" [2]). Er konnte in Christus den Gottessohn verehren, nämlich in dem Sinne eines Vorbildes, „wie die ewige Gnade, von welcher der Ursprung des Menschen stammt, die irrende Seele erbarmungs-

[1]) Aeußerung über das „eigentümliche, welthistoriche Gepräge" der „norddeutschen Population" in der Deutschen Geschichte, Werke 4 S. 120.

[2]) Briefe Nr. 227 S. 446.

Digitized by Google

voll wieder an ſich zieht." In ſeinen religiöſen Anſchauungen fanden ſich Gedanken Luthers und Fichtes zuſammen[1]).

Noch unmittelbarer auf die eigentlich hiſtoriſchen Anſchauungen Rankes wirkte ein andrer Gedanke Fichtes. Im Gegenſatz gegen das napoleoniſche Weltreich hatte der Philoſoph die Nation als ein geeintes, lebensvolles Daſein gefeiert: in jeder Nation ſollte in dem zwiſchen Geſamtheit und Einzelnen ſich vollziehenden Wechſelverkehr des Empfangens und Gebens und in einem aus dieſem Wechſelverkehr entſpringenden unbegrenzten Fortſchritt die Idee der Menſchheit in beſonderer Weiſe verwirklicht werden. Zur Löſung ihrer Aufgaben bedürfe die Nation der vollen Selbſtändigkeit; deshalb ſtrebe ſie nach ihrem Zuſammenſchluſſe im Staat.

[1]) Auf die Einwirkung beider verweiſt Ranke in einer Anſprache bei ſeinem Doktorjubiläum, Werke 51/52 S. 589. Auf ſeine Beſchäftigung mit Fichte weiſt er in ſeinen früheſten Briefen hin (Nr. 2 S. 81; Nr. 7 S. 89). Zahlreiche Aeußerungen im Sinne des Fichteſchen Pantheismus in den Briefen Nr. 7, 8, 11, 16, 22. Daneben freilich wieder der Glaube an „des lebendigen Gottes unmittelbare und ſichtbare Fürſehung", Nr. 22 S. 117; vgl. Nr. 152 S. 344. — Den Eintritt Fichteſcher Ideen in ſeine geſchichtlichen Anſchauungen erkennt man u. a. in ſeinen Aufzeichnungen, Werke 53/54 S. 569—71, in der Einleitung zur Deutſchen Geſchichte, Werke 1 S. 3—5, in der überall hervortretenden Anſicht vom Geiſt und dem geiſtigen Leben als dem ausſchließlich oder doch vorzugsweiſe (vgl. das Bekenntnis, Werke 53/54 S. 639) Realen, in zahlreichen Aeußerungen, z. B. über „die Geſchicke Gottes in der Welt" (Deutſche Geſchichte, Werke 1 S. 55), über „das göttliche Weſen, aus welchem der Kreatur die Fülle und das Bewußtſein des allgemeinen Lebens zu teil wird" (Franzöſiſche Geſchichte, Werke 8 S. 117), über das „geheimnisvolle Ich aller Exiſtenz, welches der Welt verſchwindet, indem es ſie erfüllt" (Fürſtenbund, Werke 31 S. 188), über das „Geiſtig-poſitive", das allen Kirchenformen zu Grunde liegt und durch keine erſchöpft wird (Schlußwort der 1. Aufl. der römiſchen Päpſte, 3 S. 222). — Eine Frage iſt es, ob ſich Ranke nicht ſpäter, als er die Weltgeſchichte verfaßte, zu einer mehr theiſtiſchen Anſchauung gewandt hat, wie er ſie in einem Schreiben Friedrich Wilhelms IV. fand und (im Gegenſatz gegen Fichte) auf das Johanneiſche Evangelium zurückführte (Werke 49/50 S. 392—93).

Digitized by Google

In solchen Worten sah Ranke die das geschichtliche Leben hervorrufenden Persönlichkeiten, nämlich die Nationen und die in höherem oder geringerem Grade nationalen Staaten, bezeichnet, — nur, daß er für die Geschichte der christlichen Völker noch eine andere Macht hinzufügte. Die Einheit der menschlichen Lebensziele, so sagte er sich, erfordert eine Verbindung der Nationen zu geistigem Austausch. Eine solche Vereinigung der „verschiedenen Nationalitäten" des Mittelmeergebietes kam unter der römischen Weltherrschaft zu stande; eine höhere und freiere Vereinigung jedoch brachte die christliche Religion: sie suchte die Menschheit im ganzen zu sammeln, sie schuf, indem sie die Pflege der Religion dem Staate entriß, die Kirche, welche dann als organisierte Macht in die mittelalterliche Staatenwelt eintrat. Nunmehr stellte sich dem Sonderleben der Staaten und Nationen die Kirche als Pflegerin des höchsten menschlichen Gemeingutes zur Seite; beide, Kirche und Staat, waren kraft der Natur ihrer Aufgaben voneinander abhängig, infolge des Gefühls ihrer Selbständigkeit aufeinander eifersüchtig. Der Wechsel zwischen Streit und Ausgleich, meint Ranke, ist ihr natürliches Verhältnis.

Indem sich nun der Studien- und Ideenkreis Rankes so rasch erweiterte, regte sich auch der Trieb der Produktion; er schrieb kleine Ausarbeitungen nieder über Gegenstände der alten Geschichte und der deutschen Kaiserzeit [1]). Fast unbewußt war jedoch dieser Anfang litterarischer Arbeit; denn noch im April 1823 schrieb er: „ich habe mir vorgenommen, niemals die Zeit mit Bücherschreiben zu verderben" [2]). Aber wie rasch brach die

[1]) Briefe Nr. 304 S. 546. Notiz über die alten Schüler, a. a. O. S. 649.

[2]) Briefe Nr. 18 S. 107.

Digitized by Google

gestaltende Kraft sich Bahn! Eben damals war er schon mitten in der Arbeit, aus der im folgenden Jahr sein Erstlingswerk hervorging: der erste Teil der Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1538.

Daß er gerade den Zeitraum der Vorbereitung und des Ausbruchs der Reformation für sein erstes Werk auswählte, lag nicht an einem vorbedachten Plan, und ebenso wenig hatte er eine Ahnung, daß künftig der Erforschung dieser und der nächstfolgenden Zeiten seine besten Kräfte geweiht sein würden. Als ihm im nächsten Jahr ein alter und geheimer Wunsch[1]) nach der freieren Stellung des Universitätslehrers durch seine Berufung nach Berlin erfüllt wurde, warf er sich, wie vorher auf Altertum und Mittelalter, so nunmehr auf die neuere Zeit in ihrem ganzen Umfang. Im Jahre 1826 studierte er die Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts, im Jahre 1827 beschäftigte er sich mit der Ueberlieferung der Revolutionsgeschichte und wartete nur noch auf den Abschluß der dringendsten Arbeiten, um auch den neuesten Angelegenheiten ein strenges Studium zu widmen[2]). Daneben gingen seine Forschungen über alte und mittlere Geschichte weiter; er dachte daran, Arabisch zu lernen, um auch in die muhammedanische Welt selbständig einzudringen. Aber liegt es nicht in der Natur der Sache, daß große Erscheinungen einer großen Epoche, wenn sie einmal vom Forscher gefaßt sind, sein Auge immer auf sich zurücklenken?

Zwei Verhältnisse hatten seine Aufmerksamkeit gleich bei Ausarbeitung seines ersten Werkes gefesselt. Einmal die besonderen Beziehungen, welche innerhalb der europäischen Christenheit die romanisch-germanischen Völker verbinden: ihre Geschichte,

[1]) Briefe Nr. 32 S. 141.
[2]) Briefe Nr. 41 S. 159.

Digitized by Google

ſagte er, hat ſich „in Einheit und gleichartiger Bewegung entwickelt", ſie bildet ihrer Bedeutung nach „den Kern aller europäiſchen Geſchichte". Sodann eine große Wandelung, welche in dieſem Syſtem unter den Einflüſſen der Reformation eintritt: des alten Gedankens von der allgemeinen Chriſtenheit als einer „militäriſch-politiſchen Einheit auf dem Grunde der Kirche" bemächtigt ſich das ſpaniſch-öſterreichiſche Haus, um eine weltbeherrſchende Stellung zu erringen; dagegen erhebt ſich der neue Anſpruch nationaler Staaten auf Bewegung nach ihren eigentümlichen, durch jene alten Vorſtellungen nicht gehemmten Zielen und findet in der Verbindung Frankreichs mit den Osmanen gegen die Weltmacht Karls V. ſeinen unzweideutigen Ausdruck. Dem Fortwirken dieſer Gegenſätze ſowohl, wie dem Fortleben jener Einheit nachzugehen, blieb fortan eins der lebhafteſten Intereſſen Rankes. Tiefer als alles andere ergriff ihn aber endlich die in den Mittelpunkt jener Epoche eintretende Reformation. Die religiöſen Ideale, welche die auseinander gehenden Kirchen verfolgten, in ihrer Verwandtſchaft und ihrer Verſchiedenheit zu erfaſſen, beſonders auch dadurch zu erfaſſen, daß er ſich in das innere Leben der Vorkämpfer beider Teile vertiefte, und dann zu zeigen, wie durch ſolche Gedanken die Welt bewegt worden ſei, wurde ihm zu einer der höchſten Aufgaben geſchichtlicher Forſchung. Er habe, ſchrieb er im Jahre 1830, in Religion und Philoſophie keine im Syſtem ausgeſprochene Meinung: aber das philoſophiſche und religiöſe Intereſſe iſt es „ganz allein, was mich zur Hiſtorie getrieben hat" [1]).

Ich möchte glauben, mehr dieſe inneren Antriebe, als der Zufall, der ihm koſtbare Quellen entgegenbrachte, beſtimmten

[1]) Briefe Nr. 77 S. 239.

Digitized by Google

ihn, innerhalb seiner die Weltgeschichte umspannenden Studien für die produktive Arbeit einen Kreis auszuscheiden, der zeitlich die aus der Reformation und Gegenreformation entsprungenen Bewegungen, räumlich die Gruppe der romanisch-germanischen Völker umfaßte.

Ranke trat damals in die erste Blüte der männlichen Jahre, in das Lebensalter, von dem er einmal sagt, daß in ihm der Mensch an Staat oder Litteratur selbstthätigen Anteil zu nehmen beginne und seine entschiedene Richtung zu ergreifen pflege. Als seinen Beruf erkannte er mit unwandelbarer Sicherheit das theoretische Studium. Er besaß große Arbeitskraft und noch größere Fähigkeit zu andauernder Anspannung des Geistes. Wie er die Arbeit grundsätzlich nicht über den Punkt der Ermüdung hinausführte [1]), so blieb sie ihm eine Lust, die sich ihm, wenn aus verstaubten Aktenstücken die Wirklichkeit vergangener Zeiten aufstieg, wohl zu „einer Art von Entzücken" steigerte [2]). Einfach in seinen Bedürfnissen und geregelt in seinem Leben, betrachtete er die Sorgen um Auskommen, Fortkommen und äußeren Erfolg als etwas Herabziehendes; er gewährte ihnen nur geringen Raum, sah sich auch bald durch die günstige Gestaltung seiner Verhältnisse von ihnen befreit. Verheiratet hat er sich erst mit 47 Jahren, und vor wie nach seiner Heirat verfloß ihm der größte Teil des Tages in Einsamkeit und Sammlung. Aber Bedürfnis war ihm von jeher der geistige Austausch, das Gespräch, in dem sich, wie er einmal sagt, der Geist mit dem Geist, die Seele mit der Seele des Andern berührt. Und in solchen Unterredungen offenbarte sich der Zauber seiner Persönlichkeit. Blitzartig durchleuchtete er all-

[1]) Wiedemann in der Deutschen Revue 1891, 4 S. 330.

[2]) Briefe Nr. 49 S. 179. „Unglaublicher Genuß": Nr. 150 S. 339.

Digitized by Google

tägliche Gegenstände mit bedeutenden, oft nur halb ausgedachten Gedanken, und wenn sich das Gespräch zu idealer Höhe erhob, so redete er wohl wie ein Seher, über den die Inspiration kommt. Eitle Berechnung des Effektes seiner Worte war ihm fremd. Es verband sich in ihm mit übersprudelnder Lebendigkeit eine kindliche Naivität, eine zarte Rücksicht auf das Selbstgefühl der Menschen und ein inniger und sinniger Anteil an den Erlebnissen seiner Freunde und Verwandten. Man schied von ihm nicht nur geistig angeregt, sondern auch berührt von dem Hauch lauterer Herzensgüte.

Um einen Mann von so ursprünglicher Genialität mußte sich ein zwar enger, aber geistig lebensvoller Freundeskreis sammeln. Mit schwerem Herzen ließ er einen solchen in Frankfurt zurück, allmählich aber gewann er einen neuen in Berlin, und eben von seiner Berliner Umgebung kamen nun auch die Anregungen, unter denen sich seine Geistesbildung vollendete.

Mit dem Drang nach Erkenntnis verband sich in Ranke die Sehnsucht nach Schönheit der Darstellung. Indem er in letzterer Beziehung nach Mustern suchte, ging er von Goethe auf Luther, von Luther auf Thukydides und Tacitus zurück. Vor allem in des letzteren Werken ergriff ihn ein kongenialer Zug, den er einmal mit dem Worte bezeichnet, daß Tacitus der am meisten malerische unter den Geschichtsschreibern sei. Jene individualisierende Darstellung, welche das Allgemeine in lebendigen Einzelzügen zur Anschauung bringt, welche bald in kurzen, lose verbundenen Sätzen, bald in zusammenfassenden Perioden mit dem stürmischen Gang der Dinge gleichsam Schritt hält, dann aber wohl plötzlich stille steht, um mit einer eingeworfenen Betrachtung in die Tiefen menschlichen Mitgefühls oder zum höchsten Sinn aller Geschichte zu führen,

Digitized by Google

— das war eine Kunst, zu deren Uebung Ranke eine verwandte Fähigkeit in sich fühlte.

Gleich in seinem ersten Werk trat denn auch diese Eigenart seines Stils hervor, aber noch in einer, man möchte sagen grotesken Ungestalt. Da waren es seine Berliner Freunde, besonders Bettina von Arnim, deren litterarischer Geschmack ihn von Archaismen und erkünstelter Naivität zu dem modernen Genius unserer Sprache zurückführten. Und da reifte in ihm jener Stil, in dem die rasche Bewegung des Gedankens, die Lebhaftigkeit der Darstellung und des Mitgefühls sich mit edlem Ausdruck und durchsichtiger Satzbildung vereinigt.

Tiefer noch griff eine andere Anregung. Das öffentliche Leben der Gegenwart hatte seinen empfänglichen Geist von Jugend auf berührt; aber Kenntnis des Einzelnen und Uebersicht über das Ganze gewann er doch erst seit seiner Uebersiedelung nach Berlin, besonders auch infolge des Verkehrs mit geschäftserfahrenen Männern: erst mit Varnhagen, dann, während einer großen Studienreise, mit Gentz, weiter mit Savigny, Ancillon und mit Eichhorn, dem späteren Minister. Als dann vollends die Revolution von 1830 eine neue Propaganda der revolutionären Ideen brachte, wurde sein Anteil ein innerlich bewegter. Jetzt trat jene von ihm oft hervorgehobene Einwirkung des öffentlichen Lebens auf seine historischen Studien hervor; die Gegenwart stellte die großen Fragen, welche durch Erforschung der Vergangenheit zu beantworten waren, und aus der Vergangenheit wußte er mit überzeugender Klarheit große Erscheinungen der Gegenwart abzuleiten.

So schloß sich der Kreis von Rankes Geistesentwickelung. Und nun trat er an das eigentliche Tagewerk seines großen Lebens heran. In den Jahren 1834 bis 1868, von seinem

Digitized by Google

39. bis zu seinem 73. Lebensjahre, vollendete er die Römischen Päpste, die Deutsche, die Französische, die Englische Geschichte, — Werke, welche in Verbindung mit mehreren kleineren Arbeiten, eine in lebendigem Zusammenhang gedachte Geschichte der romanisch-germanischen Völker während des 16. und 17. Jahrhunderts, unter den Bewegungen der Reformation und Gegenreformation, darbieten. Sollte es möglich sein, die Grundgedanken zu bezeichnen, auf denen die Auffassung Rankes von jenen geschichtlichen Vorgängen und schließlich vom Gang der Geschichte überhaupt beruht?

In der fünften und sechsten Rede an die deutsche Nation hatte Fichte den Gedanken ausgeführt, daß ein Volk von eigentümlichem Leben die Elemente fremder Bildung nicht aufnehmen werde, ohne dieselben nach Maßgabe seiner besonderen Natur umzugestalten. So hätten die Deutschen von den Römern das Christentum erst äußerlich und in verderbter Gestalt empfangen; dann aber habe in der Reformation der Geist der deutschen Nation diese Religion geläutert und so in sein Leben aufgenommen. In ähnlicher Denkweise führt Ranke aus, wie das Christentum von der im römischen Reich gebildeten Hierarchie den germanischen Völkern zugeführt sei, wie dann aber über die Aneignung der christlichen Ideen eine fortlaufende Auseinandersetzung zwischen Spendern und Empfängern erfolgt sei. An diesem Ringen sei das Deutsche Reich und das deutsche Nationalbewußtsein recht eigentlich erwachsen; unter den Wechselfällen desselben habe aber schließlich die vom Papsttum geführte Hierarchie dem Christentum eine Ausprägung gegeben, bei welcher der zur vollen Wahrheit strebende Geist nicht habe emporkommen können. Gegen diese partikuläre Ausbildung des Christentums habe nun die Reformation den „ursprünglichen Lehrbegriff der

Digitized by Google

lateinischen Kirche" herzustellen unternommen. Die Reformation aber sei hervorgegangen aus „den tiefsten und eigensten geistigen Trieben der deutschen Nation".

Man erkennt hier sofort die Ansicht von der Wechselwirkung zweier Kräfte: auf der einen Seite wirkt der objektive Gehalt der Religion, auf der andern die subjektive Macht der Nation. Nun bildet die Religion im Sinne Rankes einen Bestandteil der Kultur, d. h. der Gesamtheit der geistigen Güter, welche das Leben der Menschen erfüllen und erhöhen. Demnach kann man seine Ansicht erweitern und sagen: die Geschichte vollzieht sich in der Wechselwirkung einerseits der Kultur, anderseits der Nation. Die Güter der Kultur erscheinen zunächst als Ideale: als solche treiben sie die Menschen an, sie zu erringen, und nötigen die Menschen zu einer unendlich verschiedenen Anpassung ihrer Thätigkeit an die besondere Natur des erstrebten Gutes. Sie sind unerschöpflich und entfalten sich successiv dem vordringenden Menschengeist: in diesem Sinne treiben sie zu stetigem Fortschritte an. Aber daß nun dieser doppelte Antrieb nicht unbedingt und regelmäßig wirkt, liegt an der freien Thätigkeit jener andern wirkenden Macht, der Nation.

Ranke braucht das Wort Nation in sehr weitem Sinne. Er versteht darunter sowohl kleine, staatlich geeinte Stämme der ältesten Geschichte[1]), als größere, in viele Staatswesen geteilte Völkerschaften, wie die Phöniker oder Hellenen[2]). Neue

[1]) So spricht er, Weltgeschichte I 1, S. 53, von einem über das „Nationale" der kleinen kanaanitischen Stämme mit ihren Stammesfürsten hinausreichenden Zug. So bezeichnet er den indischen Stamm der Assakener als eine Nation (I 2 S. 204). Für die Israeliten braucht er als gleichbedeutend die Worte „Stamm" (I 1 S. 34), „Volk" (S. 35), „Nation" (S. 39).

[2]) Die „ganze Nation" der Phönizier (I 1 S. 81). Die „Nationalität" der Hellenen (S. 167); gleichbedeutend: ihr „Volkstum" (S. 177).

Digitized by Google

Nationen sieht er hervorgehen aus der staatlichen Verschmelzung älterer, z. B. eine italische Nation aus der römischen Eroberung, die modernen Nationen Westeuropas aus der Verschmelzung von Romanen, Germanen und Kelten in den Staaten des Mittelalters. In einem Weltreich endlich wie dem römischen erkennt er die Verbindung „der sehr verschiedenen Nationalitäten, wie sie sich um das Mittelmeer her entwickelt hatten". Nach dieser Auffassung ist das durchgehende Merkmal aller Nationen die ihre Angehörigen verbindende Gemeinsamkeit bestimmter Kulturgüter, unter denen für die ältesten Zeiten wieder die Religion als das wesentlichste erscheint. Aber nicht mit dieser Besitzesgemeinschaft begnügt sich Ranke; er spricht den Nationen, wie sie uns fertig entgegentreten — denn die erste Bildung einer Nation aus vornationalen Keimen liegt jenseits der geschichtlichen Kunde — einen ihnen „ursprünglich eingepflanzten Geist" und „eigene Lebenstriebe" zu; mit einem an Fichte erinnernden Schwung bezeichnet er sie als „Gedanken Gottes" [1]). Und eben diese charaktervolle Individualität befähigt die Nation, auf die Anregungen zur Aufnahme neuer oder zur Entwickelung alter Kulturelemente bald annehmend, bald ablehnend, bald modifizierend zurückzuwirken. In diesem Verhalten wächst oder verkümmert der nationale Geist. Entscheidend aber für die Art und für den Erfolg jener Rückwirkung ist einerseits die Verwandtschaft der neuen Anregungen mit dem alten Besitz, anderseits eine Kraft, die sich nur im Augenblick ihres Hervorbrechens anschauen läßt, nämlich die moralische Energie. Auf dieses freie Element legt Ranke den größten Nachdruck. „Wovon," sagt er

[1]) Politisches Gespräch. Werke 49/50 S. 329. Unmittelbar auf den Staat bezogen, aber auf den Staat als „eine Modifikation des nationalen Daseins" (S. 326).

Digitized by Google

einmal, „geht überhaupt alles aus, was echtes Leben hat, als von der moralischen Energie, die, ihrer selbst gewiß, entweder die Welt in freier Thätigkeit zu durchdringen trachtet oder den feindseligen Kräften wenigstens einen unüberwindlichen Widerstand entgegenstellt [1])?“

Also noch einmal, Kultur und Nation sind die in der Geschichte wirkenden Mächte. Sowie man nun aber der Wirksamkeit dieser Mächte folgt, wird man alsbald über die Grenzen der einzelnen Nation hinausgeführt. Denn große Kulturideale sollen nicht einer Nation, sondern vielen Völkern, schließlich der Menschheit zu gute kommen, und große Nationen wieder fühlen sich angetrieben, über den Austausch der Kulturgüter sowohl, wie über den Schutz, die Ausbreitung oder die Abwehr derselben mit andern Völkern in bald freundliche, bald feindliche Beziehungen zu treten. Daraus entstehen dann die Verflechtungen der nationalen Bestrebungen und Geschicke, in welche wieder, wie oben bemerkt, soweit es sich um die christlichen Völker handelt, die Kirche kraft ihrer Aufgabe hineingreift. Noch vielgestaltiger werden endlich diese Verwickelungen dadurch, daß ein weiteres Motiv, nämlich das Streben der Nationen nach Selbständigkeit, nach Vorrang, nach Erweiterung ihrer Herrschaft, sich mit den andern Tendenzen verbindet.

Die Ergebnisse einer solchen Welt von Kämpfen und Ausgleichen faßt Ranke für jene vorzugsweise von ihm behandelten Völker und Zeiten gelegentlich zusammen. Er findet zunächst einen Fortschritt in den Errungenschaften der Kultur und in dem Kulturstand der Nationen: bisher, sagt er, ist in den abendländischen Staaten die geistige Entwickelung noch

[1]) Deutsche Geschichte, Werke 3 S. 217—18. Vgl. die Bemerkungen von L. Rieß in den Preuß. Jahrbüchern Bd. 56 S. 563—64, 567—68.

Digitized by Google

immer fortgeschritten [1]). Er bemerkt weiter, daß besonders infolge der Auseinandersetzung über die religiösen Prinzipien der Charakter der Nationen schärfer ausgeprägt wurde: „sie bildeten sich zu großen kirchlich-politischen Individualitäten". Er findet endlich, daß die Verflechtung der Nationen in Wahrnehmung der wichtigsten Kulturinteressen und damit die Abhängigkeit der Entwickelung jeder einzelnen Nation von der Gesamtheit um vieles enger geworden ist: „es gibt keine Landesgeschichte, in der nicht die Universalhistorie eine große Rolle spielte".

Ich denke, diese Anschauung von den Grundkräften der Geschichte ist so bedeutend, daß es sich verlohnt, noch etwas näher auf dieselbe einzugehen und genauer zu fragen, was Ranke unter den viel gebrauchten Begriffen „Kultur, Nation und Fortschritt" versteht.

Wenn er die Güter der Kultur oder, wie er sich selber einmal ausdrückt, „die objektiven Ideen, die mit der Kultur des menschlichen Geschlechtes verbunden sind", näher bezeichnet, so nennt er, neben der Religion und den ihr unmittelbar dienenden Geistesthätigkeiten, die Wissenschaft, wobei er vornehmlich an Philosophie und Geschichte, Altertumswissenschaft und Politik denkt, dann die Kunst, die Poesie, die sittlichen Ideen und das allumfassende Element der Sprache, daneben die Ordnungen des Staates und der Kirche. Eins muß hier gleich auffallen: daß nämlich mit den Kulturgütern, welche den Menschengeist mit einem realen Inhalt erfüllen, die Ordnungen des Staates, die auf den formalen Satzungen des Rechtes beruhen, unterschiedslos verbunden werden. Jegliche Anordnung des Rechtes setzt doch bestimmte Errungenschaften der Kultur als schon bestehend voraus.

[1]) Briefe Nr. 194 S. 405. „Fortentwickelung des allgemeinen Geistes" (Fürstenbund, Werke 31 S. 82).

Digitized by Google

Indem das Recht der menſchlichen Thätigkeit, die ſich auf dem Grunde dieſes beſtimmten Kulturſtandes bewegt, Schutz gewährt, Grenzen ſetzt, Richtungen vorſchreibt, wirkt es auf den Kulturſtand ſchützend und, je nach den Umſtänden, auch fördernd oder hemmend. Kultur und Recht greifen alſo von entgegengeſetzten Punkten ineinander. Dies Verhältnis lebendiger Wechſelwirkung wird durchſchnitten, ſobald irgend eine Rechtsentwickelung, z. B. die Geſchichte einer ſtaatlichen Verfaſſung, als eine Kulturerſcheinung, die ſelbſtändig neben andern hergeht, behandelt wird. Nun wird man von Ranke ſagen: der Geſchichtsſchreiber, welcher zeigte, wie unter dem Ringen der katholiſchen und proteſtantiſchen Ideen die europäiſchen Staaten in ihren inneren und äußeren Rechtsverhältniſſen verändert wurden, hat jenes Geſetz der Wechſelwirkung in einer großartigen Bethätigung angeſchaut; aber daß das Walten dieſes Geſetzes, wie es gerade im Gegenſatz und in der gegenſeitigen Bedingtheit der beiden Kräfte ſich äußert, in der Darſtellung folgerecht zur Anſchauung gebracht iſt, wird man weder von Ranke noch von der neueren Geſchichtsſchreibung überhaupt ſagen dürfen [1]).

Bei Ranke mag der Mangel zum Teil mit ſeinem Bildungsgang zuſammenhängen. Aehnlich wie es Savigny von Niebuhr hervorhebt, ſo fehlte auch Ranke eine geiſtvolle Anregung zu juriſtiſchen Studien. Sein Leben lang blieb ihm nicht nur die Schulſprache der Juriſten, ſondern auch die ſtrenge Ausprägung der Rechtsbegriffe fremd. Ferner, dasjenige Gebiet, auf welchem das Ineinandergreifen von Recht und Kultur be-

[1]) Am eheſten wird man es wohl von Mommſens Römiſcher Geſchichte ſagen dürfen, — einem Werke, in welchem überhaupt, freilich auf eng umſchriebenem Gebiet, die Aufgaben einer zugleich umfaſſenden und in ſich geſchloſſenen Geſchichtsbehandlung vielleicht am großartigſten gefaßt und gelöſt ſind.

Digitized by Google

sonders faßbar hervortritt, nämlich das Gebiet der wirtschaftlichen Kultur, hatte für Ranke gegenüber den idealen Kulturgütern eine verhältnismäßig geringe Bedeutung. Wenn er wirtschaftliche Vorgänge, z. B. die Gründung des Zollvereins, die Verwaltung Friedrich Wilhelms I., mit selbständiger Forschung erhellte, so geschah es vornehmlich in der Absicht, die Machtmittel der Staaten klar zu legen. Daß die Kultur der Nationen auf dem Zusammenwirken idealer und materieller Bestrebungen beruhe, kommt in seinem Geschichtsbild nicht genügend zum Ausdruck. Es hatten eben in seiner Seele die Pandekten neben Homer, die Nationalökonomie neben der Philosophie des Idealismus keinen rechten Platz gefunden.

Soll man diesen Mangel tadeln? Ich meine, ein für die Wissenschaft aufgestellter Grundbegriff zeigt sich doch eben darin als fruchtbar, daß er alsbald seine Erweiterung und Vertiefung erheischt. Und eben dieses kann man auch von dem andern Grundbegriff, der in dem Worte „Nation" befaßt ist, sagen.

Wie das Recht mit der Kultur, so steht die Nation mit dem Staat in lebendiger Verbindung. Beide sind nicht identisch; denn nirgendwo, abgesehen von primitiven Bildungen, fallen ihre Grenzen genau zusammen. Aber anderseits, wie die erste Entstehung der Nation nur im Rechtsverband des Staates zu denken ist, so sehen wir auch die neueren, aus einer Vielheit älterer Volksteile gebildeten Nationen unter dem Schutz und dem Zwang des Staates erwachsen und da, wo sie diesen Verband verloren haben, in hartem Kampfe zu demselben zurückstreben. Das Verhältnis ist eben auch hier wieder das der Wechselwirkung. Die Nation erwächst aus der Gleichartigkeit der Kulturbestrebungen ihrer Angehörigen und der Besonderheit ihrer Kulturerrungenschaften. Auf Grund dieser

Digitized by Google

freien Eigenart schließt sie sich mit dem Staate zusammen, der ihr Selbständigkeit nach außen und das ihren Bedürfnissen entsprechende Recht nach innen gewährt. Die Nation ergießt sich als ein lebendiges Element in die Formen staatlichen Rechtes und staatlicher Regierung. Aber ist sie die einzige Leben und Bewegung erzeugende Kraft? Wie im Dienst eines geschlossenen Kreises von Kulturgütern sich eine große Nation bildet, so sammeln sich, im Ringen um die einzelnen Güter wirtschaftlicher oder geistiger Kultur, die Menschen wieder in besonderen Gruppen, in denen die verschiedensten Formen der Vereinigung und Abhängigkeit zur Geltung kommen, und deren reichgegliedertes, in rastloser Umgestaltung begriffenes System wir als Gesellschaft bezeichnen. Die Geschichte nun bewegt sich nicht nur in den gegenseitigen Beziehungen von Staat und Nation, sondern auch von Staat und Gesellschaft. Und hier gilt wieder das Wort: die Gesellschaft in der Klarheit ihres Begriffs, in der Fülle ihrer Erscheinungen, in der Macht ihrer Wirksamkeit zu begreifen, ist für die Geschichtsforschung eine Aufgabe der Zukunft [1]).

Nicht daß Ranke an den sozialen Bildungen einfach vorübergegangen wäre — seine Schilderung der „Elemente der Bevölkerung" des Kirchenstaates im 17. Jahrhundert, oder der Lage der „verschiedenen Stände" des deutschen Reiches vor der Reformation beweist seinen Einblick in dieselben —, aber in der Hauptsache würdigt er innerhalb und unterhalb der Nation doch nur eine subjektive Macht, nämlich die Einzelperson. Und hier, wo es gilt zu zeigen, wie der Streit zwischen dem Ueberlieferten und dem Neuen, dem Allgemeingültigen und dem Zu-

[1]) Vgl. meine Bemerkungen in dem Aufsatz „Der Streit zwischen politischer Geschichte und Kulturgeschichte". Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1893 Nr. 219.

Digitized by Google

fälligen im Geiste des Einzelnen vor sich geht und durch den Willen mächtiger Individuen für die Gesamtheit entschieden wird, offenbart sich ein guter Teil der Tiefe und Kunst von Rankes Geschichtsschreibung. Aber diese Vorzüge sind so bekannt, daß ich sofort die letzte der oben gestellten Fragen, nämlich die Bedeutung des Fortschrittes in der Geschichte ins Auge fasse.

Im Sinne Rankes besteht die eine Seite des Fortschrittes darin, daß die objektiven Errungenschaften der Kultur sich aus dürftigen Keimen in einer ins Unendliche fortgehenden Reihe entfalten: eine Entfaltung, bei welcher teils das Unvollkommene und Irrtümliche durch das Verbesserte und Geläuterte ersetzt, teils neben das in bestimmten Beziehungen Ewige und Unübertreffliche das in verwandten Beziehungen nicht minder Vollkommene und den Geist Erweiternde hinzutritt [1]). Ein anderer Grund des Fortschrittes besteht darin, daß die Nationen diesen wechselnden Reichtum sich zu eigen machen. Und hier zeigt sich nun der Unterschied der Empfänglichkeit und Ablehnung. Die Kultur, als ein treibendes, aber auch bewegliches Element, wendet sich von den unempfänglichen oder stumpf gewordenen Nationen zu den empfänglichen Völkern, und hier bewirkt sie die Vertiefung und Erweiterung des nationalen Geistes, die wir als Fortschritt bezeichnen, wobei dann freilich die Unterscheidung, wie weit die neuen Schätze der Nation im ganzen und ihren verschiedenen Gruppen im besonderen zu eigen geworden sind, sich als eine schwer lösbare Frage herausstellt.

[1]) So ist es zu nehmen, wenn er von unsterblichen Werken des Genius, die nicht übertroffen werden können, redet, z. B. den Tragödien des Sophokles, der Lehre des Aristoteles von den Verfassungsformen und dem Geschichtswerk des Thukydides. Der Fortschritt besteht hier darin, daß jedem Kunstzweig und jeder Wissenschaft neuer Inhalt zuwächst, der in neue Kunstformen und neue Ideen gefaßt sein will.

Digitized by Google

Und gewiß nicht als die einzige schwer lösbare Frage! Denn die Unklarheiten wachsen, je weiter man in diesen Gegenstand eingeht. Aber zwei Punkte glaubt Ranke im weiteren festhalten zu dürfen: einmal, es gibt keine Epoche, in der innerhalb eines Volkes oder Völkerkreises die verschiedenen Richtungen der Kultur gleichmäßig gepflegt werden; stets walten bestimmte Richtungen einseitig vor, und darum hat keine Epoche vor einer früheren oder folgenden einen absoluten Vorrang. Sodann, wenngleich gewisse ewig gültige Ideen des Wahren und Guten über den Menschen stehen, so gibt es doch kein eigentlich umfassendes Kulturprinzip, welches unbeschränkte und allgemeine Gültigkeit, und folglich auch keine Macht, welche als Vorkämpfer dieses Prinzips allgemeine Unterordnung beanspruchen darf. „Niemals," sagt er, „ist in unserem Europa weder eine Macht noch eine Lehre zur vollkommenen Alleinherrschaft gediehen." Im stets von neuem sich erhebenden Streit von Irrtum und Wahrheit bewegt sich die Geschichte, und kein Sterblicher vermag das bestimmte Ziel der Zukunft anzugeben, nach dem sie sich bewegt. Genug, daß nach geschichtlicher Erfahrung in jener Auflehnung gegen Prinzipien und Mächte, die nach Alleinherrschaft streben, „immer höhere Potenzen emporkommen, die das Allgemeine demgemäß umgestalten und ihm wieder einen anderen Charakter verleihen" [1]).

Man erkennt aus diesen Sätzen, daß Ranke wohl einen relativen Maßstab anerkennt, der ihm eine spätere Kulturstufe im Vergleich mit einer früheren als die vollkommnere erscheinen läßt, aber keinen absoluten, der es ihm gestattete, über den Wert großer Gestaltungen des geschichtlichen Lebens ein vorbehaltloses Urteil zu fällen. Sollte nicht in dieser Auffassung

[1]) Weltgeschichte III 1 S. 6.

Digitized by Google

seine viel besprochene Objektivität ihren vornehmsten Grund haben? Ranke selbst bezeichnet einmal Objektivität als die Fähigkeit, die in der Geschichte wirkenden Mächte „in ihrem besonderen Selbst" zu erfassen. Indes, der Hauptunterschied zwischen den objektiven und subjektiven Geschichtsschreibern dürfte doch in der größeren oder geringeren Zurückhaltung liegen, mit der sie über den Wert der historischen Erscheinungen und Persönlichkeiten vom sittlichen, politischen oder religiösen Gesichtspunkt urteilen. Dies Urteil aber wird, abgesehen von der Vorsicht oder Zuversicht in der Aufstellung der thatsächlichen Voraussetzungen, durch den Maßstab bestimmt, den man nach den eigenen Idealen an die Erscheinungen der Vergangenheit anlegt.

Aber ich möchte nicht weiter gehen in der Entwickelung der Grundbegriffe von Rankes Geschichtsauffassung. Denn am Ende geben solche Abstraktionen von dem Glanz seiner Geschichtsschreibung doch nur eine dürftige Vorstellung. Etwas weiter führt vielleicht ein Blick auf die Eigenart seiner Forschung.

Vom Beginn seiner historischen Studien trat vor Rankes Seele die Aufgabe, vom schriftlichen Zeugnis zur Wirklichkeit des Geschehenen vorzudringen, mit fast erdrückendem Ernste auf. Sehr natürlich, wenn er da die Forderung an sich stellte, zwischen den Geschichtsquellen, die aus „originaler Kenntnis" hervorgegangen, und solchen, die erst später aus älteren Aufzeichnungen abgeleitet seien, die Scheidung zu treffen. Neu war diese Forderung nicht, aber neu war der Ernst, mit dem damals auch noch andere Bahnbrecher der neueren Geschichtsforschung, wie Niebuhr und Pertz, sie folgerecht zu verwirklichen unternahmen. Von Ranke darf man nun wohl sagen, daß durch ihn vor allen anderen diese Zurückführung der jüngeren Ueberlieferung auf die ursprüngliche, und die Prü-

Digitized by Google

fung der ursprünglichen Zeugen nach ihrer Zuverlässigkeit zur Methode ausgebildet wurde. Aus seiner Schule gingen die Männer hervor, welche diese Grundsätze auf die deutsch-mittelalterliche Geschichte anwandten; er selber hat nach ihnen die vornehmsten Autoren der von ihm vorzugsweise durchforschten Zeit, von Comines und Guicciardini bis auf Burnet und St. Simon geprüft. In gerader Richtung wurde er auf diesem Wege aber zu den ursprünglichsten aller Dokumente geführt, denjenigen nämlich, welche aus der geschäftlichen Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten selbst hervorgehen: er wandte sich zu den Akten, zu der archivalischen Forschung. Und wie ihm, als er an seine großen Werke herantrat, stets der erste Wurf am glänzendsten gelang, wie er demgemäß mit den Römischen Päpsten gleich den Höhepunkt seiner Darstellung und Auffassung erreichte, so bot er in dem gleich folgenden Werk, der Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation, der Welt ein bis dahin noch nicht gesehenes, von ihm selber später nicht mehr erreichtes Muster aktenmäßiger Forschung.

Eben diese Art der Arbeit zog aber neue Aufgaben nach sich. Bei Erforschung des Altertums und teilweise auch des Mittelalters entziehen wir uns schwer der Herrschaft der in unseren Quellen zum guten Teil schon vollzogenen Gestaltung des Stoffes; die Akten, die in vollem Reichtum erst der neueren Geschichte zu gute kommen, bieten uns dagegen nur vereinzelte Vorgänge, sie stellen also den Forscher vor die Aufgabe, nicht Schriftstücke, sondern menschliche Handlungen zu durchdenken, zu fragen, wie diese sich in einen lebendigen, d. h. durch feste Zwecke beherrschten, durch die Verkettung der Ursachen verbundenen, der Natur der Menschen und ihrer zeitweiligen Lage entsprechenden Zusammenhang einfügen. In stetem Wechsel

Digitized by Google

zwischen dem Aktensammeln und dem Durchdenken der gewonnenen Thatsachen bewegt sich dann die Forschung weiter. Wir durchforschen die Akten, um ihre Ergebnisse in einen geschlossenen Zusammenhang geschichtlichen Lebens einzuordnen, und indem wir die so geordneten Thatsachen überschauen, entdecken wir Widersprüche und Lücken, welche uns mit bestimmten Fragen und in zielbewußter Richtung zum Aufsuchen neuer Akten zurückkehren lassen. Es entsteht so ein Ineinandergreifen des Sammelns und Gestaltens, ohne welches das erstere zum geisttötenden Handwerk und das zweite zum leichtfertigen Spiel wird, — eine elementare Wahrheit, an die jedoch mitten unter dem Feuer des gegenwärtigen Aktenedierens zu erinnern, nicht überflüssig ist.

Will man nun Rankes Verdienst in dieser Forschungsmethode sich näher vergegenwärtigen, so wird man an der Hand seiner eigenen Anschauungen davon ausgehen, daß große geschichtliche Veränderungen gewöhnlich durch Entscheidungen hervorgerufen werden, welche, von langer Hand vorbereitet, plötzlich hereinbrechen und erschütternde Wirkungen nach sich ziehen. So wurde die universale Macht Karls V., welche den deutschen Protestanten den Untergang drohte, durch den Aufstand des Kurfürsten Moriz gestürzt, und so wurde die in ähnlicher Weise emporstrebende Macht Ferdinands II., welche den deutschen Protestanten zum zweitenmal den Untergang drohte, durch die diplomatischen Niederlagen des Kaisers am Regensburger Kurfürstentag von 1630 gebrochen. Bei der Vorbereitung solcher Katastrophen treffen nun die wirkenden Ursachen gleichsam aus allen Weltrichtungen zusammen. Zuerst gilt es da, festzustellen, welche neuen Kulturideen aus den Tiefen des nationalen Lebens sich zu ihrer Verwirklichung emporringen. Das sind treibende Kräfte, denen Ranke geradezu, wenn auch nicht in streng teleo-

Digitized by Google

logischem Sinne, eine „historische Notwendigkeit" zuschreibt, von denen er jedoch zugleich sagt, daß sie zwar in der Tiefe, aber nicht unmittelbar und äußerlich erkennbar wirken. Unmittelbar und äußerlich erkennbar wirken die aus zeitweiligen Interessen der Einzelnen und Gesamtheiten hervorgehenden Bestrebungen; diese aber sind um so mannigfaltiger, je weiter sich die Beziehungen der beteiligten Mächte erstrecken. Um z. B. die historische Notwendigkeit, daß den deutschen Protestanten gegen den siegreichen Kaiser Karl wieder Luft geschafft wurde, zu verwirklichen, mußte sich mit den eigenen Anstrengungen der Besiegten das Zerwürfnis des Kaisers mit dem Papst, die neue Schilderhebung Frankreichs und der Osmanen und endlich die schnöde Habsucht des Kurfürsten Moriz vereinigen. Die Einheit so weit auseinander liegender Motive besteht in ihrem Zusammenwirken zu einer einzigen Katastrophe, und dieses entscheidende Zusammenwirken ist es, was Ranke als den „Moment" bezeichnet. Ob der Moment kommen, und welche Folgen er nach sich ziehen wird, ist ein „göttliches Geheimnis"; aber das Vorrecht großer Naturen ist es, sein Herannahen zu ahnen und die Idee, welcher der Sieg gehört, zu erfassen; das Amt des Geschichtsschreibers ist es sodann, rückschauend die Fäden des großen Geheimnisses zu entwirren.

Den Moment in dem Reichtum der ihn vorbereitenden Kräfte, in der Gewalt seines Eintretens, in der Bedeutung seiner Folgen zu erfassen, das bezeichnet Ranke als die höchste Aufgabe, welche die deutsche Geschichtsschreibung neben ihrer emsigen Sammlung der Thatsachen und neben ihrer universalen Betrachtung noch zu lösen habe. Er selber hat diese Aufgabe in der Darlegung der zahlreichen Wendepunkte, in denen sich im 16. und 17. Jahrhundert die Entwickelung der kirchlichen

Digitized by Google

und politischen Verhältnisse entschied, vollkommener gelöst als irgend ein Geschichtsschreiber vor ihm. Man könnte ihn als den größten kombinatorischen Geschichtsforscher bezeichnen. Daß freilich auch Rankesche Kombinationen der Ergänzung und Umgestaltung unterliegen, versteht sich für eine im lebendigen Fluß begriffene Wissenschaft von selbst. Bald wird man gegenüber den in der Tiefe wirkenden allgemeinen Gründen die unmittelbar eingreifenden besonderen Motive, z. B. gegenüber der Idee der Befreiung Englands von den kirchlichen und politischen Mächten des Kontinents die in der wirklichen Politik der Königin Elisabeth hervortretende Habsucht und Unentschlossenheit, mehr zur Geltung bringen, bald wird man die Einwirkung bedeutender Persönlichkeiten, z. B. den Einfluß der Ueberredungskunst des Kardinals Morone auf den Ausgang des Trienter Konzils, viel weniger hoch anschlagen; bald wird man angebliche Tendenzen, welche in wichtige Verhandlungen ein spannendes Interesse bringen, z. B. die angebliche Tendenz der Regierung Ferdinands II., noch im Jahre 1630 zu einer konfessionell gemäßigten Politik zurückzukehren und dadurch „die Schweden zu entfernen und die Franzosen in ihre Schranken zurückzuweisen“ [1]), beinahe völlig streichen. Aber es wäre ein Abfall vom Geiste Rankes, wenn man ihn etwa darum tadeln wollte, daß er seine Kombinationen entwickelt habe, bevor das Aktenmaterial in seiner ganzen, für Generationen unübersehbaren Fülle bewältigt war. Denn darin besteht, um es noch einmal zu sagen, die fruchtbare Entwickelung historischer Forschung, daß die beiden, in unendlicher Reihe nebeneinander fortlaufenden

[1]) Französische Geschichte, Werke 9 S. 278 fg. Vgl. Päpste, Werke 38 S. 364 fg. Teilweise korrigiert (mit Rücksicht auf O. Heynes Schrift über den Regensburger Kurfürstentag) in Wallenstein, Werke 23 S. 138 fg.

Digitized by Google

Thätigkeiten des Sammelns und des Gestaltens des Stoffes auf den einzelnen, jeweilig erreichten Stufen ineinander greifen. Entspringt ja auch die Erkenntnis der wahren Natur der Thatsachen und ihrer Beziehungen zu einander nicht bloß aus dem äußeren Zeugnis, sondern aus dem Durchdenken der Thatsachen und ihres Zusammenhangs.

Nicht scheiden darf ich von Rankes Forschung, ohne noch eines anderen Merkmals derselben zu gedenken: ihrer Rastlosigkeit, des Dranges nach universaler Erweiterung. So bahnte er sich mitten unter den Arbeiten über das 16. und 17. Jahrhundert mit seinen Schlußkapiteln, die er den großen Werken über die Päpste, über Frankreich und England beigab, vor allem aber mit seinen Neun Büchern preußischer Geschichte den Uebergang ins 18. Jahrhundert; dann aber, als er mit der Englischen Geschichte die Reihe seiner eigentlich klassischen Werke abgeschlossen hatte, überraschte er die Welt mit einer Anzahl eingreifender Monographien, in denen er die deutsche und europäische Geschichte von den Vorbereitungen des siebenjährigen Krieges bis zu den Anfängen der Revolutionskriege, von da bis zum Ausgang Friedrich Wilhelms IV. begleitete. Endlich, als 81jähriger Greis[1]), wagte er das letzte und kühnste Werk: er wollte die Fülle seiner von Anfang an universal angelegten Studien in einer Weltgeschichte zusammenfassen. Und es gelang ihm, im Lauf der nächsten neun Jahre die ganze vorchristliche und elf Jahrhunderte der nachchristlichen Zeit zur Darstellung zu bringen.

Als Ranke in die letzte Epoche seines Schaffens eintrat, gedieh auch der äußere Erfolg, der sein sonniges Leben begleitete, auf den Höhepunkt. „Er überlebte," sagt treffend Lord

[1]) Beginn der Arbeit im Jahr 1877. (Wiedemann in der Deutschen Revue 1892, 1 S. 344.)

Digitized by Google

Acton, „alle Nebenbuhlerschaft und nahezu alle Gegnerschaft.“ Aus seiner Schule ging der Kreis von Männern hervor, welche in der Erforschung mittler und neuerer Geschichte die Führung gewannen; — und er fühlte sich glücklich in dem zugleich geistigen und herzlichen Verkehr mit ihnen: „es ist,“ sagte er, „eine Art von Familienverbindung in der Litteratur“ [1]). Unter denjenigen, welche die Tiefe und Weite seines Geistes bewunderten, fanden sich Monarchen und hochgestellte Männer; — und er genoß ihre Gunst mit aller Harmlosigkeit, voll von Dank und Verehrung. Als im Jahre 1858 die Historische Kommission bei der bairischen Akademie der Wissenschaften auf seine Anregung begründet ward, trat er in den Mittelpunkt umfassender wissenschaftlicher Unternehmungen und an die Spitze eines Kreises von Geschichtsforschern, in dem, wie er bald sagen konnte, „die verschiedenen Landesarten deutscher Nationalität“ ihre Vertretung fanden. Von wachsender Bewunderung und Verehrung umgeben, erschien er wie der Patriarch unter den deutschen Historikern.

Freilich, das läßt sich nicht leugnen, als sein Ruhm in die weitesten Kreise drang, war der Höhepunkt seiner wahren Schaffenskraft überschritten. Hier jedoch kommt es nicht darauf an, abzuwägen, wie weit in seinen späteren Werken die Vorzüge der früheren wiederkehren, und wie weit sie verblaßt sind. Genug, daß er mit einer Lust arbeitete, als ob das Leben kein Ende nähme. Als der 80jährige Greis an die Abfassung der Weltgeschichte ging, trug er sich mit der Hoffnung, sie bis in die Zeiten der Gegenwart zu führen [2]); als 90jähriger Mann sagte er: „noch bedarf ich eines Lustrums, dann ist die Arbeit gethan.“ Aber wenige Tage nach diesem Ausspruch wurde dem

[1]) Werke 53|54 S. 650.

[2]) Ueber Manteuffel. Werke 53|54 S. 653.

Digitized by Google

ins Grenzenlose gehenden Schaffen von höherer Hand die Grenze gesetzt. Früher hatte er einmal geschrieben: „in jedem großen Leben wird ein Augenblick eintreten, wo die Seele empfindet, daß sie nicht in der gegenwärtigen Welt aufgeht, und sich von derselben zurückzieht.“ Ein ähnlicher Augenblick kam für ihn heran, als ihn bei Vollendung des siebenten Bandes der Weltgeschichte körperliche Schwäche übermannte, und nach den letzten Anstrengungen des Geistes ein Fieber ihn durchschauerte, das den herannahenden Verfall des Leibes ankündigte. „Der Gedanke an seine Arbeit,“ so berichtet sein Sohn, „war seitdem wie abgeschnitten.“ Aber wie dieser Gedanke abgeschnitten war, konnte auch das gegenwärtige Leben nicht lange mehr dauern. Zehn Tage später, am 23. Mai 1886, trat der Tod ein.

Beim Beginn seiner litterarischen Laufbahn hatte sich Ranke unter dem mächtigen Eindruck gefunden, welchen der doppelte Kampf gegen die Vorherrschaft Frankreichs auf dem politischen Gebiet und gegen das Vorwalten der ungeschichtlichen revolutionären Ideen auf dem geistigen Gebiet in ihm hervorrief. Im letzten Abschnitt seines Wirkens konnte er sagen, daß der erstere Kampf vermutlich im Jahre 1870 entschieden sei [1]); hinsichtlich des andern durfte er einen Siegespreis, nämlich eine unvergleichlich vertiefte Erkenntnis des geschichtlichen Charakters der europäischen Nationen, für sich selber in Anspruch nehmen.

[1]) Schlußsatz des „Ursprungs der Revolutionskriege“.

Digitized by Google

Harvard Square, Cambridge 38, Mass.

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Deutsche Geschichte

im Zeitalter der Gegenreformation

und des Dreißigjährigen Krieges

(1555—1648).

Von

Moriz Ritter.

Erster Band. (1555—1586.)

Preis geheftet 8 Mark. Elegant gebunden 10 Mark.

Zweiter Band. (1586—1618.)

Preis geheftet 6 Mark. Elegant gebunden 8 Mark.

Französische Geschichte

vornehmlich

im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold Ranke.

Sechs Bände. — Dritte Auflage.

Preis geheftet 60 Mark.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
JUL 16 1988

WILLIAMS
LIBRARY
NOV 10 1987
STAMP 3092